

Amalie Berg
Erzählungen und Briefe



Die Anderen Klassiker

Amalie Berg

Erzählungen und Briefe

Herausgegeben von
Anna Ananieva

Wehrhahn Verlag

Gefördert durch



Universitätsbund
Tübingen e. V.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2021
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de

Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978-3-86525-882-3

Inhalt

Einleitung

<i>Anna Ananieva</i> : Die vielen Namen der Schriftstellerin Amalie Berg	9
Anmerkungen	46

Erzählungen

Elise Grünfeld (1801)	67
Die Reise ins Bad (1808)	128
Der Jokey (1816)	155
Caroline Gräfin von Thorenberg, oder die Erbin des stillen Thales (1816)	180

Briefe

Briefe (1801–1818)	263
Kommentare	278
Werkverzeichnis	289
Editorische Notiz	296
Dank	298

Einleitung

Anna Ananieva

Die vielen Namen der Schriftstellerin Amalie Berg

»Die Verfasserin ist als eine geistreiche Schriftstellerin zu bekannt und beliebt, als daß dieses neue Erzeugnis ihrer Muse sich nicht die freundlichste Aufnahme sollte versprechen dürfen.« Mit diesen optimistischen Worten bewarb der Berliner Verleger Heinrich Frölich eine Neuerscheinung seines Hauses: *Johanne Gray. Trauerspiel in fünf Aufzügen* von Amalie Berg. Das Buch wurde zur Ostermesse des Jahres 1806 gedruckt und nun mit einer Anzeige in der Samstagsbeilage der *Zeitung für die elegante Welt* der gemischten Leserschaft dieser vielbeachteten Kulturzeitung zur Lektüre empfohlen.¹ Nach über zwei Jahrhunderten, die seit dem Erscheinen des von Frölich angepriesenen Buches vergangen sind, ist die Spur der Schriftstellerin Amalie Berg in den Annalen der Literaturgeschichtsschreibung nicht leicht zu entdecken. Wie so oft im Fall schreibender Frauen um 1800 führt heute der Weg zu der Autorin über eine Spurenlese an verschiedenen Orten, in seltenen Zeitschriften, abgelegenen Büchern und verstreuten Briefen. Auch die Entwirrung eines

Geflechts von vielen Namen und die Freilegung eines Gestrüpps nachträglich entstandener Verwechslungen liegen auf dem sperrigen Weg zur Schriftstellerin Amalie Berg.²

Amalie Berg war ein Pseudonym, unter dem die in Weimar lebende Caroline Ludecus, geborene Johanna Carolina Amalia Kotzebue, seit 1801 publizierte. Den literarischen Markt – oder den »großen literarischen Karneval«, wie es im Vorwort zu ihrem ersten Buch hieß, – betrat sie als Schriftstellerin noch unter dem Schutz der »Maskenfreyheit«, das heißt, unter dem Siegel der Anonymität.³ Nach der erfolgreichen Aufnahme ihres im März 1800 im Leipziger Verlag von Paul Gotthelf Kummer veröffentlichten Romans *Louise, oder die unseligen Folgen des Leichtsinns*, setzte sie ermutigt ihre literarische Arbeit fort. Im März 1801 entschied sie sich für den Autorinnennamen *Amalia Berg*.⁴ Fortan publizierte sie Erzählungen, Romane und Dramen unter diesem Pseudonym konsequent fast zwei Jahrzehnte lang, auch wenn die Schreibweise des Vornamens gelegentlich zwischen »Amalia« und »Amalie« schwankte.

Zu den um 1800 publizierenden Zeitgenossinnen und Zeitgenossen stieß sie als verheiratete Frau im Alter von 45 Jahren. Mit der Wahl des Kunstnamens Amalie Berg entschied sie sich bewusst gegen den Namen ihres Vaters (Kotzebue), wie auch gegen den Namen ihres Mannes (Ludecus). Indem sie ihren ursprünglichen Familiennamen nicht für ihr literarisches Schreiben übernahm, verzichtete sie möglicherweise nicht weniger bewusst auf den damals bekanntesten

Autorennamen, dessen Signatur zu dieser Zeit einen sicheren Erfolg beim Publikum europaweit brachte, – sie verhinderte die Ähnlichkeit mit dem Namen ihres Cousins August von Kotzebue und stellte sich der Herausforderung, ihren eigenen Autorinnennamen auf dem literarischen Markt zu behaupten.⁵

In der Nachwelt, zumal der der bio- und historiographischen Regelwerke, blieb ihre Identität jedoch in einem Netz von Familienähnlichkeiten, ähnlichen Namen und Schreibweisen verstrickt.⁶ Dieses Netz zu entwirren ist der erste notwendige Schritt bei der Beschäftigung mit der Autorin Amalie Berg, die mit der vorliegenden Publikation ihren ersten Anfang nimmt und hoffentlich zu künftigen Fortsetzungen anregen wird. Bei der Freilegung der komplexen und nicht immer leicht zu überschauenden Familienverhältnisse, die im Folgenden chronologisch unternommen wird, ist eine gewisse Sperrigkeit durch die Vielzahl der Namen, insbesondere der weiblichen Protagonistinnen, nicht zu vermeiden. Aus dieser nur scheinbaren ›babylonischen Verwirrung‹ tritt die Gestalt der Autorin Amalie Berg dann allerdings in ihren klaren Konturen hervor. Am Ende kommt auch die eigene Stimme der schreibenden Frau in den Briefen zur Geltung, die in dem vorliegenden Band erstmals publiziert werden.⁷

1. Name des Vaters: Kotzebue

In der braunschweigischen Garnisonstadt Schöppenstedt, die heute im Landkreis Wolfenbüttel liegt, kam am 16. September 1755 das zweite Kind und die erste Tochter von Johanne *Henriette Margarethe Kotzebue*, geb. Schwarzenstein (1727–1795) und *Anton Ludwig Friedrich Kotzebue* (1721–1787) zur Welt. Bei der Taufe am 19. September erhielt sie den Namen Johanna *Carolina Amalia Kotzebue*, wobei drei Schwestern des Vaters als Patentanten der Neugeborenen in das Kirchenbuch eingetragen wurden: Sophia Justina *Johanna Kotzebue* (geb. 1723), Carolina Luisa Eleonora *Kotzebue* (geb. 1725) und *Amalia Dorothea Wilhelmine Kotzebue* (1729–1806).⁸

Caroline, so der Vorname, mit dem sie ihre Briefe unterzeichnete, wurde in den braunschweigischen Zweig der Familie Kotzebue hineingeboren, der aus Militärangehörigen in hohen Rängen und Hofbeamten des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg bestand. Bereits bei der Geburt seiner Tochter besaß ihr Vater den Rang eines Hauptmanns und wurde bald darauf, im Jahr 1761, in den nächst höheren Rang eines Majors erhoben. Ende der 1750er Jahre zog die Familie nach Wolfenbüttel um. Hier diente Anton Ludwig Kotzebue als Ober-Kriegs-Kommissar im Hauptquartier des braunschweig-wolfenbüttelschen Regiments und regelte später als Platzmajor die Geschicke der Stadt von 1768 bis zu seinem Lebensende. In Wolfenbüttel kamen weitere fünf der insgesamt neun Kinder der Familie des Majors Kotzebue zur Welt, wobei

nur Caroline und zwei ihrer Brüder das Kindesalter überlebten.⁹

Das elterliche Haus Caroline Kotzebues zeichnete sich durch eine ausgesprochene Bücherliebe aus. Es kann daher angenommen werden, dass regelmäßige Lektüre von Romanen, historischen Werken und Reisebeschreibungen zu ihrer literarischen Sozialisation in der Jugendzeit gehörte. Interessante Details zur verfügbaren Lektüreauswahl liefern die Einträge in den Ausleihbüchern der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, zu deren aktivsten Benutzern Major Kotzebue seit den 1750er Jahren gehörte. Er hielt den Zugang zu den Bücherbeständen der Fürstlichen Bibliothek für eine Lebensnotwendigkeit und wehrte sich gegen ein Nutzungsverbot, das der Bibliotheksleiter, Ernst Theodor Langer, direkter Nachfolger des 1781 verstorbenen Gotthold Ephraim Lessing, mit der Einführung eines exklusiven Nutzungsrechtes für Gelehrte zu etablieren bemüht war. In seiner erfolgreichen Bittschrift begründete Anton Ludwig Kotzebue seine Lektürebedürfnisse und Ausleihrechte wie folgt:

»Seit 26 Jahren habe ich die Gnade genoßen, von hiesiger Hochfürstl. Bibliothek Bücher zum Durchlesen zu erhalten, und kann mich auf das Zeugnis der jedesmaligen Bibliotheks Offizianten sicher berufen, daß ich davon niemals auf einige Weise einen Misbrauch gemacht habe.

Da aber nunmehr der fernere Gebrauch dieser Bibliothek mir versagt wird – der jedoch bisher die einzige und angenehme Erholung von meinem Dienst ausgemacht hat – der, ob er gleich nicht allemahle schwer ist, mich dennoch fast immer dergestalt einschränkt, daß ich nicht viele Erholungen von einer

andern Art suchen kann. So unterwinde ich mich, untertänigst zu bitten:

Ew: Herzogl: Durchlaucht geruhnen die höchste Gnade zu haben: den ferner weiten Gebrauch der hiesigen Hochfürstl. Bibliothek mir huldreichst zu verstatten.«¹⁰

Ob und wie das Vorlesen der Bücher im Familienkreis des Majors Kotzebue praktiziert wurde, ist nicht überliefert. Mit nahezu 500 Ausleihen, nicht selten handelte es sich um mehrbändige Werke, war der Familienvater Kotzebue jedoch nachweislich einer der eifrigsten Nutzer der Bibliothek. Auch seine Frau Henriette Kotzebue und die beiden Söhne, Johann Carl (geb. 1754) und Christian Ludwig (geb. 1758), nutzten die Herzogliche Bibliothek, wenn auch etwas weniger intensiv.¹¹

Neben dem Vater Caroline Kotzebues standen zwei seiner Brüder sowie mehrere unverheiratete Frauen der Familie Kotzebue in Diensten des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel. Alle drei Patentanten Carolines gehörten zu dem Kreis der weiblichen Hofbediensteten der braunschweigischen Prinzessinnen. In deren Hofstaat wechselten sie im Zuge der braunschweigischen Heiratspolitik nach der Vermählung der Dienstherrinnen an die fremden Höfe. So gehörte Carolina Louisa Eleonora Kotzebue dem Hofstaat der Prinzessin Sophie Caroline Marie von Braunschweig-Wolfenbüttel (1737–1817) an und zog mit ihr nach Bayreuth, die Residenz der neuen Markgräfin von Brandenburg-Kulmbach.¹² Johanna Kotzebue diente zuerst als Kammerfrau der regierenden

Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg und wurde in den Dienst ihrer Tochter Prinzessin Anna Amalia (1739–1807) gestellt, nachdem diese 1756 mit dem Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar (1737–1758) vermählt worden war.¹³ Sie folgte Anna Amalia von Wolfenbüttel nach Weimar.

In den darauffolgenden Jahren wechselten im Gefolge Anna Amalias weitere Hofbedienstete nach Weimar, darunter auch Carolines Tante, Amalia Dorothea Kotzebue. Sie wurde nach der Geburt des Erbprinzen von Sachsen-Weimar, Carl August (1757–1828), als seine Kammerfrau von Anna Amalia engagiert.¹⁴ Bald darauf wurde Amalia Dorothea Kotzebue zur ersten Kammerfrau der Herzogin. Sie blieb insgesamt fast 50 Jahre an ihrer Seite, das heißt für die Dauer eines halben Jahrhunderts, in dem die Herzogin Anna Amalia ihre Weimarer Residenz mit sicherer Hand in einen vielbeachteten Musenhof verwandelte.¹⁵ Nach dem Tod des regierenden Herzogs Ernst August wurde aus der Reaktion auf diese dramatische Veränderung am Hof in Weimar noch ein Kotzebue zu dem Hofstaat der jungen Herzogin-Witwe hinzugezogen. Es handelte sich um einen Bruder der Kammerfrau Amalia Dorothea Kotzebue, Levin *Carl Christian Kotzebue* (1727–1761). Er wurde im September 1758 von seinen Pflichten als Sekretär der Justizkanzlei in Wolfenbüttel entbunden und nach Weimar entsendet, um dort der verwitweten Herzogin Anna Amalia als Geheimsekretär zur Seite zu stehen.¹⁶

Das Schicksal dieses Onkels Caroline Kotzebues, des jüngeren Bruder ihres Vaters, ist relativ gut

bekannt. Denn trotz der kurzen Dienstdauer im Hofstaat Anna Amalias ist er als Vater des Schriftstellers August von Kotzebue in die Geschichte nicht nur des Weimarer Hofes eingegangen.

Carl Christian Kotzebue kam nach Weimar frisch verheiratet zusammen mit seiner Frau Anna *Christine* Kotzebue (geb. Krüger, 1736–1828) und dem nur wenige Monate alten, erstgeborenen Sohn des Paares, Carl Ludwig Anton (1758–1832). Die Familie bewohnte ein Appartement im Gelben Schloss, wo bald schon zwei weitere Kinder geboren wurden: Caroline *Amalie* (verh. Gildemeister, 1759–1844) und *August* Friedrich Ferdinand (1761–1819). Als sichtbares Zeichen der herzoglichen Patronage über die Kotzebue-Familie kann die Tatsache gelten, dass die Herzogin-Witwe Anna Amalia die Patenschaft über die in Weimar geborene Tochter ihres Geheimsekretärs Kotzebue übernommen hatte. Innerhalb der Familie wurde diese später nicht anders als *Amalie* genannt. Mit 19 Jahren hat sie geheiratet und trug nach ihrer Hochzeit im April 1778 den Nachnamen Gildemeister. Die Namensähnlichkeit mit der einzigen Schwester des späteren Schriftstellers, führte dennoch dazu, dass die vier Jahre ältere Cousine des Geschwisterpaars, Caroline Kotzebue (resp. Amalie Berg), bis heute mit Amalie Kotzebue verwechselt wird.¹⁷

Interessanterweise hatte die offizielle Heiratspolitik des Weimarer Hofes zur Folge, dass die Mitglieder der Kotzebue-Familie in der Stadt an der Ilm spätestens seit den 1760er Jahren eine auffällig starke Präsenz aufweisen konnten. Zu dem weiblichen ›Kotzebue-Clan‹

gehörten die bereits erwähnten Johanna Kotzebue (seit 1762 verh. Engelhardt), Amalia Dorothea Kotzebue, Christine Kotzebue (geb. Krüger) und Amalie Kotzebue (seit 1778 verh. Gildemeister). Nach der Hochzeit des Erbprinzen Carl August mit der Prinzessin Luise von Hessen-Darmstadt (1757–1830) im Jahr 1775 setzte sich die Tradition des höfischen Dienstes in der zweiten Generation fort. Die damals zwanzigjährige Caroline Kotzebue erhielt eine Anstellung als Kammerfrau der neuen Herzogin in Weimar. Nachdem der Vater Carolines, Anton Ludwig Kotzebue, 1787 in Wolfenbüttel verstorben war, zog auch ihre Mutter, Johanne Henriette Margarethe Kotzebue, nach Weimar und blieb hier bis zu ihrem Lebensende.

Mit der Anstellung am regierenden Weimarer Hof verband sich für Caroline Kotzebue, wie für alle unverheirateten Kotzebue-Frauen zuvor, die Aussicht auf eine existenzsichernde Lebensversorgung. Als nicht- bzw. niederadliges Personal am Hof bewohnten die Kammerfrauen in Weimar ein Zimmer im Schloss, wurden in der sogenannten »Garderobe« beschäftigt und unterstützten die hochadeligen Hofdamen der Herzogin (im Fall von Caroline Kotzebue) bzw. der Herzogin-Witwe (im Fall von Johanna Kotzebue und Amalia Dorothea Kotzebue) im höfischen Alltag. Sie waren in den höfischen Haushalt fest integriert, was mit der stetigen Anwesenheit und dem damit verbundenen ununterbrochenen Dienst bei der jeweiligen Fürstin einherging.¹⁸ Dem Hofpersonal zugehörig, verfügten die Weimarer Hof- und Kammerfrauen dank einer angesehenen Stellung über

soziales Prestige, bauten ihre sozialen Netzwerke aus und konnten selbst für ihr Auskommen sorgen, auch wenn sie ledig blieben. Oder sie nutzten die tägliche Präsenzpflicht und den gesellschaftlichen Umgang am Hof und loteten mögliche Heiratsoptionen unter den höfischen Amtsträgern aus.¹⁹ Die älteste der Patentanten Carolines, Johanna Kotzebue, heiratete den Leibchirurgen Johann Christian Daniel Engelhardt, der am Hof in Weimar tätig war, und schied daraufhin aus dem Hofstaat Anna Amalias aus. Dagegen blieb Amalia Dorothea Kotzebue unverheiratet und stand als Kammerfrau bis zu ihrem Lebensende im Dienste der Herzogin-Witwe. Der Staatskalender hielt ihre Zugehörigkeit zum Hofstaat als erste Kammerfrau auch dann noch fest, als sie gesundheitsbedingt pensioniert worden war.²⁰ Ihre Nichte, Caroline Kotzebue, diente 18 Jahre lang als Kammerfrau der Herzogin Luise, bevor sie eine Entlassung erhielt und den Ehebund mit Johann August Ludecus (1741–1801) einging, dem langjährigen Geheimsekretär der Herzogin-Witwe Anna Amalia, einem Nachfolger des frühverstorbenen Carl Christian Kotzebue. Die Hochzeit zwischen Caroline Kotzebue und Johann August Ludecus fand am Sonntag, den 29. September 1793, in der Hofkirche statt. Die Ehe wurde durch den Generalsuperintendenten, Oberpfarrer und ersten Prediger an der Weimarer Hofkirche, Johann Gottfried Herder, geschlossen.²¹

2. Name des Mannes: Ludicus

Die Eheschließung markierte einen Wendepunkt im Leben Caroline Kotzebues und zwar in mehrfacher Hinsicht. Erstens, wie es in Weimar üblich war, bedeutete für sie der Eintritt in den Ehestand den Abschied vom Hofdienst. Zweitens ging mit der Heirat ein Namenswechsel einher, womit für die nunmehrige Caroline Ludicus ein neuer Lebensabschnitt begann. Dieser ging, drittens, mit einem Familienzuwachs in Verbindung mit ungewohnten Mutterpflichten einher. Neben der fünfzehnjährigen Stieftochter aus der ersten Ehe des Mannes, Amalie Ludicus,²² zählte eine Pflegetochter, Wilhelmine Consta,²³ zum engeren Familienkreis. Viertens bedeutete der Ehestand einen Ortswechsel innerhalb Weimars: sie verließ das Zimmer auf dem Residenzschloss und bezog das geräumige Haus ihres Mannes an der Esplanade im Herzen des residenzstädtischen Raums.

Der Geheimsekretär Anna Amalias, der Steuer- und seit 1801 der Hofrat Ludicus wohnte zusammen mit seiner Frau im mehrstöckigen Haus an der breiten Promenadenstraße, die ursprünglich durch die Abtragung der Stadtmauer entstanden war.²⁴ An einem Ende führte die Esplanade zum Wittumspalais, dem gegenüber noch heute das Theater steht. An dem anderen mündete sie in die Frauentorstraße, die auf der einen Seite zum Markt und auf der anderen zum Frauenplan weiterführte. Die Wege zu Goethes Wohnhaus und zum Theater waren etwa gleich kurz. Nur wenige Häuser entfernt stand das Wohnhaus Friedrich

Elise Grünfeld.

Carl von B... an Hrn. von L...

...hausen den 5ten Mai 17--

Endlich, liebster Freund! hoffe ich eine Person gefunden zu haben, die ganz den Ideen entspricht, die wir beide von einer Hofmeisterin für Ihre liebenswürdigen Töchter haben. Lange suchte ich in der Stadt vergebens, was mir jetzt, auf meiner kleinen Reise, ein Ungefähr zuführte. Nicht weit von dem Gute meiner Schwester bekam ich eine Reisegefährtin, die sich vortrefflich zu dieser Stelle schicken wird, wenn sie bei näherer Bekanntschaft die Probe hält. Sie verbindet mit einem gebildeten Geiste alle Talente, die man bei einem wohlerzogenen Frauenzimmer sucht. [76] Außer ihrer Muttersprache spricht sie fertig Englisch und Französisch. Sie spielt den Flügel und begleitet dieses Instrument auf eine hinreißende Art mit ihrer Silberstimme; überhaupt leuchten aus ihrem ganzen Wesen Anstand und Bescheidenheit hervor. Sie ist zwar nicht regelmäßig schön, aber voll Anmuth und Grazie. Mit einem Worte, sie besitzt so viele Vorzüge, daß ich sie Ihnen ohne Bedenken empfehlen würde, hätte ich ihre Bekanntschaft auf eine gewöhnliche Art gemacht.

— Wenn ich Ihnen erzählt habe, wie ich mit Elise Grünfeld bekannt wurde, mögen Sie selbst urtheilen, ob es nicht rathsam ist, erst etwas von ihrer Lebensgeschichte zu wissen, ehe wir ihr eine solche Stelle antragen.

Ich war, wie Sie wissen, entschlossen, das Osterfest auf dem Lande bei meiner Schwester zu verleben. Es war an einem trüben Regentage, als ich die Reise dahin antrat. Bei dem schlechten Wetter kam ich nicht weiter als bis ...thal. Den folgenden Morgen wollte ich mit Anbruch des Tages weiter reisen, aber der Gott des Schlafs [77] hielt uns so lange in seinen Armen gefesselt, daß wir erst durch das Abfahren der ordinären Post erwachten. Während mein Wagen jetzt in größter Eile angeschirrt wurde, stand ich am Fenster und sah mit Verwunderung ein wohlgebildetes, gut gekleidetes Frauenzimmer quer über das Feld dem Posthause zueilen. Kaum war sie nahe genug, sich verständlich zu machen, so fragte sie ängstlich nach dem Abgange der fahrenden Post, und schien über die Nachricht, daß sie bereits vor einer halben Stunde abgefahren wäre, sehr verlegen zu seyn. Sie bat hierauf, daß man ihr eine Chaise mit zwei Pferden geben möchte, mit der sie den Postwagen auf der nächsten Station einholen könnte. Sie brach beinahe in Thränen aus, als man versicherte, daß vor Nachmittags keine Pferde zu bekommen waren. Entschlossen bis auf die nächste Station zu Fuße zu gehen, ließ sie sich den Weg dahin genau beschreiben.

Dieses reizende Mädchen hatte in ihrem ganzen Wesen etwas Hastiges, und blickte zuweilen sehr schüchtern um sich, so daß ich argwöhnte, sie [78] müsse auf der Flucht begriffen seyn; doch war sie zu

anständig in ihrem Betragen, um wegen dieser Vermuthung eine schlechte Idee von ihr zu fassen. Ihre Verlegenheit flößte mir im Gegentheil so viel Mitleiden für sie ein, daß ich dem Gedanken nachgab, ihr einen Platz in meinem Wagen anzubieten. Nach einigen kleinen Bedenklichkeiten nahm sie mein Erbieten an, sie bis auf die nächste Station zu bringen, denn man versicherte uns, daß wir gewiß den Postwagen einholen würden. Ihre Angst und Spannung dauerte fort, bis wir eine ziemliche Strecke gefahren waren. Wie sie ruhiger wurde, fühlte sie sich sehr entkräftet, und in diesem Gefühl ihrer Schwäche erkannte sie die Verbindlichkeit, wie sie sich ausdrückte, doppelt, die ich ihr durch mein Erbieten auferlegt hätte.

»Erst jetzt fühle ich,« sagte sie mit einem Seufzer, »daß meine Kräfte mir nicht erlaubt haben würden, den Weg nach ... zu Fuße zu machen. Den Postwagen hätte ich gewiß nicht mehr eingeholt. – Aber glauben Sie, daß wir es jetzt noch können?« fragte sie mich wieder sehr ängstlich. – [79] Während ich ihr dieses versicherte, hatte mein Kutscher die Unvorsichtigkeit, den Wagen umzuwerfen. Wir und der Wagen blieben unbeschädigt, doch dauerte es ziemlich lange, ehe er wieder in Gang gebracht wurde.

Meine liebenswürdige Gefährtin schien sich über diesen Aufschub nicht wenig zu beunruhigen. Sie fürchtete mit Recht den Postwagen dadurch abermals zu verfehlen; ich konnte ihr nicht verhehlen, daß ich ihrer Meinung war. Indessen tröstete ich sie damit, daß es ihr auf der nächsten Station leichter seyn würde, Pferde zu bekommen.

Durch die längere Bekanntschaft mit mir und durch mein achtungsvolles Betragen gegen sie offenerherziger gemacht, entdeckte sie mir, daß sie ungern allein reisen möchte. Sie gab nicht undeutlich zu verstehen, daß sie befürchte verfolgt zu werden, und aus diesem Grunde die ordinaire Post vorziehn würde. »Dort,« fügte sie hinzu, »bin ich nicht allein und kann mir eher Schutz versprechen.«

»Es tut mir leid,« erwiederte ich, »daß ich Ihnen diese Hoffnung benehmen muß, aber glauben [80] Sie mir, ein junges Frauenzimmer, die unbeschützt und unempfohlen ankommt, ist tausend Unannehmlichkeiten ausgesetzt.« Hierauf erwiederte sie mit einem tiefen Seufzer: »O Gott! so ist es denn für ein junges Mädchen so schwer, ohne besonderen Schutz durch die Welt zu gehen.«

Der Ausdruck von Schmerz, mit dem sie diese Worte ausrief, drang mir tief ins Herz, ich fragte sie nach dem Zweck ihrer Reise mit einem Ton, der ihr Zutrauen einflößen sollte. Sie erwiederte mir, daß sie gesonnen sei nach Leipzig zu gehn, in der Hoffnung dort eine Stelle als Hofmeisterin zu erhalten. »Dort hatte ich einst eine Freundin,« fügte sie hinzu, »doch ich weiß nicht, ob ich sie wieder finde. Schlägt mir dieser Versuch fehl, so gehe ich zu einer Putzmacherin, deren Adresse mir von vorigen Zeiten bekannt ist, und suche mir mit Arbeiten meinen Unterhalt zu erwerben.«

Sobald Elise mir ihren Wunsch zu erkennen gab, Hofmeisterin zu werden, dachte ich an Sie, liebster Freund. Doch so sehr mich auch das reizende Mädchen für sich eingenommen hatte, hielt ich [81] es für

Unrecht, Ihnen eine Unbekannte zu empfehlen; ich that ihr den Vorschlag, mich auf einige Zeit zu meiner Schwester zu begleiten, weil ich vielleicht in der Folge Gelegenheit haben könnte, ihr einen anständigen Platz zu verschaffen. Voll Dankbarkeit nahm sie mein Erbieten an. »Glauben Sie mir,« sagte sie mit gerührtem Ton, »Sie verschwenden Ihre Güte nicht an eine Unwürdige. So sehr auch meine plötzliche sonderbare Erscheinung wider mich spricht, so kann ich Sie doch, bei allem was heilig ist, versichern, daß nicht Laster, sondern nur Unglück, mich in die traurige Lage gebracht haben, aus der Ihre Güte mich retten will. Vielleicht war ich unvorsichtig, doch auch dazu brachte mich eine traurige Nothwendigkeit; ich sah mich durch den Tod einer geliebten Mutter hülfflos und verlassen in der Gewalt meiner Verfolger.« —

Sie wollte fortfahren mir ihre Geschichte zu erzählen, doch ich sah, wie schwer es ihr wurde, sich mir zu entdecken, und bat sie, die Erzählung ihrer Begebenheiten bis auf eine gelegnere Zeit zu [82] versparen. »Ich müßte allen Glauben an Tugend und Rechtschaffenheit verloren haben,« sagte ich ihr, »wenn ich den Abdruck der reinsten Unschuld auf Ihrem Gesicht verkennen wollte.«

Bei diesen Worten warf sie einen mißtrauisch forschenden Blick auf mich, sie fürchtete einen Schmeichler in mir zu finden; doch die 40 Jahre, die nur zu tiefe Furchen auf meine Stirn gegraben haben, schienen ihr aufs neue Vertrauen einzuflößen.

Unfern von dem Hause meiner Schwester verließ ich Elisen auf einige Augenblicke; ich hielt es für